



DAS REICHE JÜDISCHE ERBE IN HESSEN

SICHERUNG UND RESTAURIERUNG DER SYNAGOGEN IN GIESSEN UND HEPPENHEIM

Das jüdische Leben in Hessen ist trotz der Verbrechen durch die Nationalsozialisten in seiner Vielfalt präsent. Neben Sammlungen in Archiven und Museen sind zahlreiche bauliche Hinterlassenschaften der mehr als neun Jahrhunderte umfassenden jüdischen Geschichte überliefert, die das große Spektrum jüdischer Lebenswelten illustrieren. Doch wurden zahlreiche Synagogen (Abb. 1) und Friedhöfe während des Novemberpogroms 1938 zerstört oder massiv beschädigt. Dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen (LfDH) ist es ein sehr wichtiges Anliegen, neben den Zeugnissen der großen Bandbreite jüdischen Lebens auch die Spuren der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten zu zeigen und die Erinnerung daran wach zu halten.

DIE JÜNGST WIEDERENTDECKTE NEUE SYNAGOGE IN GIESSEN

Mit der Freilegung der Fundamente der Gießener Synagoge an der Südanlage im Winter 2023 im Zuge einer geplanten Erweiterung der Kongresshalle wurde ein verborgener, aber zentraler Teil der neueren jüdischen Gießener Stadtgeschichte wieder in das öffentliche Interesse gerückt (Abb. 2).

Nur noch ein Gedenkstein auf dem Vorplatz der Gießener Kongresshalle erinnerte an die 1867 für die Liberale Israelitische Religionsgemeinschaft eingeweihte Synagoge. Das Gotteshaus wurde direkt neben dem Rathaus gebaut. Es war eines der ersten Gebäude dieser Stadterweiterung des 19. Jahrhunderts. Die oh-

nehin schon zentrale Lage der Synagoge wurde im Jahr 1907 noch einmal hervorgehoben, als direkt gegenüber ein neues klassizistisches Stadttheater errichtet wurde.

Das von Nordwesten nach Südosten ausgerichtete Gotteshaus hatte einen rechteckigen Grundriss von etwa 17 x 12 m. Zur Altstadt hin war es durch eine Fassade mit neuromanischem Rundbogenportal und dreiteiligem Stufengiebel aufwendig gestaltet.

Vor 85 Jahren wurde die Neue Synagoge inmitten des Gießener Stadtkerns von Nationalsozialisten und Sympathisanten in der Pogromnacht zum 10. November 1938 in Brand gesteckt. Die Überreste wurden Tage später gesprengt. Es war eines von vielen Verbrechen gegen die Bevölkerung jüdischen Glaubens in Gießen während der Herrschaft der Nationalsozialisten.

An der Stelle der zerstörten Synagoge wurde in den 1960er-Jahren die heute denkmalgeschützte Kongresshalle als modernes Bürgerhaus durch den schwedischen Architekten Sven Markelius errichtet. Bei Planungen zur Erweiterung des Foyers der Kongresshalle wurden archäologische Untersuchungen durchgeführt, die etwa ein Drittel der gut erhaltenen Fundamente der Synagoge freilegten. Die gute Erhaltung der massiv errichteten Fundamente sowie die zahlreichen Funde im Brandschutt waren nach Brand und Sprengung der Synagoge sowie zumindest teilweiser Überbauung durch die Kongresshalle überraschend.

Abb. 1: Neue Synagoge Gießen, vor 1938

Die Synagoge stand am zentral gelegenen Berliner Platz in Gießen und wurde 1938 in der Reichspogromnacht von den Nationalsozialisten zerstört.

Foto: https://www.alemannia-judaica.de/giessen_synagoge.htm



Abb. 2:
Wiederentdeckt
Freigelegte Fundamente der Synagoge an der Gießener Südanlage
Sfm-Modell:
M. Nawrocki, AAB

Abb. 3:
Standfuß der Menora?
Der achteckige Grauwackestein mit quadratischer Durchlochung im Auffindungszustand
Foto: M. Nawrocki, AAB

Der Mittelteil der Synagoge konnte auf der gesamten Breite erfasst werden und illustriert die Baugeschichte des Gotteshauses eindrucksvoll. Deutlich erkennbar zeigt sich im Grabungsbefund der Südostgiebel des ersten, 1867 eingeweihten Gebäudes mit circa 3 m hervorspringendem Erker, in dem der Thora-schrein stand. An die Außenmauern dieses ersten Baues schließen an beiden Querseiten die Erweiterungsmauern aus dem Jahr 1892 an. Sie gehören zu der in den Bauakten und historischen Quellen verbrieften Erweiterung der Neuen Synagoge aufgrund von Platzmangel. Wie die Mauern der ersten Bauphase sind sie aus massiven Grauwacken in Zweischalen-mauertechnik gesetzt. Jedoch wurde ein anderer Mörtel verwendet. Als weiteres Unterscheidungsmerkmal der Bauphasen ließen sich die selbst im Fundamentbereich mit rotem Buntsandstein verkleideten Ecken des ersten Bauabschnittes feststellen. Die Fundamentmauern sind noch 1,50 m hoch erhalten. Neben einer Vergrößerung des Gebäudes konnten weitere Umbauten der Synagoge nachgewiesen werden. So hatte man offensichtlich bei der Erweiterung einen neuen Kellerzugang geschaffen, der mit fünf Treppenstufen im Bereich der nördlichen Außenmauer deutlich erkennbar ist. Das nachträglich durchbrochene Mauerwerk wurde mit Ziegeln ausgebessert. Dieser Zugang erschloss mindestens drei Kellerräume. Im zentralen Bereich wurde 1925 eine Hei-

zungsanlage eingebaut, die durch Einbauten aus Ziegeln hervorsticht. Um die Befeuerung der Anlage zu gewährleisten, wurde durch die südliche Außenmauer eine Kohlenrutsche hindurchgetrieben. Diese mit einem Betonfußboden versehenen Kellerräume waren vollständig mit Brandschutt der Zerstörung von 1938 verfüllt. Zu den eindrucksvollsten Objekten zählt ein achteckiger, großer Grauwackestein von rund 1 m im Durchmesser mit einem zentralen quadratischen Loch und durch Kannelurmuster verzierten Rändern. Vermutlich handelt es sich um den Fuß der Menora (**Abb. 3**).

Daneben enthielt der Brandschutt weitere, überraschend gut erhaltene Fundobjekte. So konnten trotz starker Hitze mehrere Fragmente verbrannter Gebetsbücher, Textilien, Schnüre und Holztäfelchen mit hebräischer Schrift geborgen werden. Außerdem fanden sich zahlreiche Keramikfragmente von Gefäßen, Ofenkacheln, Dachziegeln, Bodenfliesen und verbrannte Metallobjekte, die zu Scharnieren oder Türverkleidungen gehören. Im Brandschutt befanden sich daneben zahlreiche Steinmetzarbeiten der Fassadenverkleidung von Fensterbögen und Gesimsen.

Die Wiederentdeckung der Synagoge an der Südanlage in Gießen mit ihren Funden verdeutlicht die einstige zentrale Stellung der jüdischen Kultur innerhalb der Stadt Gießen. Gleichzeitig macht sie die Zerstörungsgewalt der Pogromnacht, aber auch den schwieri-

gen Umgang mit dem jüdischen Erbe in den 1960er-Jahren sichtbar. Heute hingegen hat das wiederentdeckte jüdische Erbe großes Interesse bei den Gießener Bürgerinnen und Bürgern erweckt, das einen lebendigen Abstimmungs- und Findungsprozess anstieß. Sein Resultat ist der Entwurf eines würdigen Erinnerungsortes, der mit der Kongresshalle verzahnt im Zentrum der Universitätsstadt entstehen wird.

DER GARTEN ALS GEDENKORT – DIE NEUE SYNAGOGUE AUF DEM SCHLOSS- BERG IN HEPPENHEIM

Die neue Synagoge der prosperierenden jüdischen Gemeinde in Heppenheim an der Bergstraße von 1900 war ein Entwurf des renommierten Architekten Prof. Heinrich Metzendorf. Realisiert an dem außerhalb der Innenstadt gelegenen Schlossberg in erhöhter Position, war es ein verputzter Saalbau mit Satteldach, einer Eingangsloggia und seitlichem Treppenturm. Seine inneren Raumfunktionen bildeten sich durch Vorsprünge und verschiedene Fensterformate in der Fassade ab (Abb. 4). Nach den Zerstörungen am 10. November 1938 musste der Sakralbau von den eigenen Gemeindemitgliedern abgerissen und der Keller mit dem Bauschutt verfüllt werden. Reste der Treppenanlage und Spolien der Bauzier verblieben auf dem als Garten genutzten Grundstück. 1988 stellte die Bau- und Kunstdenkmalfpflege des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen grundsätzlich die Denkmaleigenschaft von Synagogen und Bethäusern fest. Das half, den damaligen Zustand zu erhalten und Neubebauungen zu verhindern. Im Rahmen der Flurbereinigung erstellte die Stadt 1994 einen Höhenplan des Synagogengeländes, der die Umfassungslinien im Flurstück kartierte. Dies trug dazu bei, die alten Gebäude und Überreste zu erhalten.

Ziel der Denkmalfpflege war es,
einen Ort zum Erinnern zu schützen,
ohne dass es weitere Schäden oder
Verluste gibt.

So führten beispielsweise die Stadt und das städtische Museum 2020 mit der Ausstellung ›Zerstört, doch nicht vergessen. 120 Jahre Synagoge am Starkenburgweg‹ das Erinnern in diesem Format inhaltlich weiter fort.





Abb. 4:
Neue Synagoge
Heppenheim, 1930
Blick von Westen
Foto: HStD, R 4, 14723



Abb. 5:
Alte Synagoge
Heppenheim, 2024
Blick auf
den Nordgiebel
Foto: KdAS

GEDENKEN UND ERINNERN IM ZENTRUM – DIE ALTE SYNAGOGE VON HEPPENHEIM

Ein weiteres Beispiel für das Bewahren vor Ort findet sich ebenfalls in Heppenheim, und zwar in der Altstadt. Die dortige alte Synagoge wurde jüngst dendrochronologisch in das Jahr 1807 datiert. Um 1900 wurde sie durch die zuvor beschriebene neue Synagoge am Starckenburgweg abgelöst und später durch die jüdische Gemeinde verkauft. Es handelt sich um ein zweigeschossiges fachwerksichtiges Gebäude mit einer vierachsigen Fassade und einem Satteldach (Abb. 5). Über einem Keller aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtete man ein zum Teil massives Erdgeschoss für den Schulraum und die zugehörige Lehrerwohnung. Im Fachwerkobergeschoss und Dachraum befand sich der Betsaal, beleuchtet durch vier große Fenster und zwei darüberliegende Rundfenster im Dachraum. Diese zeigten ehemals zwei bunt verglaste Davidsterne als Zeichen der sakralen Nutzung im Inneren. Eine Holztonne schloss den Saal nach oben hin ab. Auf den Wandflächen der Giebel

haben sich Malereifragmente erhalten. Sie sind durch die zu Wohnzwecken eingebaute Flachdecke und die Nutzung des Daches als Speicherraum geschützt.

Eine erste Bestandsdokumentation nach dem Erwerb des Hauses führte der eigens gegründete Förderverein 2022 selbst durch, um den Ist-Zustand festzuhalten. Das Spurenlesen am Gebäude hatte damit begonnen. Ein Jahr später ergänzte das Gutachten des beauftragten Bauforschers die bisher bekannte Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte sowie alle nachfolgenden Veränderungen am Bau. Zeitschichten konnten besser voneinander getrennt und deutlicher ablesbar gemacht werden. So ging beispielsweise durch den Umbau zu einem Wohn- und Geschäftshaus um 1910 die Einwölbung des Kellers verloren. Die ungewöhnliche Raumhöhe des Erdgeschosses ließ sich daraufhin nutzungsbedingt erklären. Neben den Spuren an der Gebäudestruktur selbst fand man in den Decken verschiedene Alltagsgegenstände wie Münzen, vereinzelte Schriftstücke und als Besonderheit ein Ge-

betbuch (Siddur). Es wird angenommen, dass dieses nicht mehr in Benutzung war, zugleich den geweihten Raum nicht verlassen sollte und bewusst hier deponiert wurde. Anlässlich der Veranstaltungsreihe »Dialog im Denkmal« zum 50-jährigen Jubiläum des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen wurden die neuesten bauhistorischen Erkenntnisse und die genannten Funde einem interessierten Publikum vorgestellt (Abb. 6).

Ein Trägerverein engagiert sich seit 2019 für das Projekt. Er wird zusammen mit der Stadt Heppenheim einen lebendigen Veranstaltungs- und Begegnungsort auf der Grundlage der denkmalpflegerischen Zielstellung schaffen. Dieser Ort soll das Erinnern an das jüdische Erbe und die Verantwortung gegenüber diesem fördern. Die Synagoge soll hierzu in ihren Raumkubaturen möglichst wieder erlebbar werden. Fenster in die Vergangenheit könnten am Bau selbst zeigen, welche Farben und Formen den Betsaal geschmückt haben. Vielleicht wird auch die Wölbung des Betsaals möglich. Das restaurierte Gebäude kann so einen Eindruck vom früheren Zustand vermitteln und mit neuem Leben gefüllt werden.

DENKMALPFLEGE ALS BRÜCKE ZUR ERINNERUNG: DAMIT WIR NICHTS VERGESSEN

Die Beispiele der Synagogen aus Gießen und Heppenheim stehen stellvertretend für die große Anzahl jüdischer Sakralarchitektur und Friedhöfe, die in Hessen eine ab dem Hochmittelalter präsente reiche jüdische Lebens-

welt anschaulich machen und bei denen das Landesamt für Denkmalpflege Hessen fachlich beratend und unterstützend tätig wird.

Archäologische und bauhistorische Untersuchungsmethoden ermöglichen besondere Einblicke und damit neue Erkenntnisse über die wechselvolle jüdische Geschichte in Hessen und ergänzen vielfach das aus historischen Quellen überlieferte Wissen. So können auch durch die Zerstörungen während der Nazi-herrschaft verloren gegangene Bauwerke wiederentdeckt werden, auch lässt sich an erhaltenen, aber umgenutzten Gebäuden die ursprüngliche Nutzung wieder sichtbar und erlebbar machen.

Diese bewahrten und wieder
sichtbar gemachten Zeugnisse
der über 900-jährigen jüdischen
Glaubensgeschichte erfahren vielfach
eine lebendige Nutzung als
Erinnerungs- und Erfahrungsorte in
einer pluralistischen Gesellschaft.

Jutta Brod, Sandra Sosnowski

LITERATUR

Jutta Brod. *Denkmalpflegerischer Umgang mit den Synagogen in Flörsheim und Fränkisch-Crumbach. Denkmal Hessen 2023, Heft 2, S. 52–56.*

Sandra Sosnowski. *Gießener Synagoge wiederentdeckt. Einblicke in die neuere Gießener Stadtgeschichte. Denkmal Hessen 2023, Heft 2, S. 50–51.*

Abb. 6:

»Dialog im Denkmal« in der alten Synagoge
Die Auftaktveranstaltung der neuen Gesprächsreihe des LfDH fand im Juni 2024 in Heppenheim statt.
Foto: P. Roth, LfDH

